

Vom Maximum an individueller Förderung

Heinfried Tacke

(ht) Die neue grün-rote Landesregierung in Baden-Württemberg setzte gleich zu Beginn ihrer Arbeit zwei schulpolitische Duftmarken: Die verbindliche Grundschulempfehlung wurde abgeschafft. Und: Sie richtete erste (inklusive) Gemeinschaftsschulen ein, 42 an der Zahl. Das Credo dieser Maßnahmen lautet: maximale individuelle Förderung. Ein Erfahrungsbericht aus der Binnenperspektive eines Lehrers.

Das Thema ist so alt wie die Bildungsreform in der Bundesrepublik. Und bis heute, so scheint es, ebbt die Wellen darüber nicht ab, wie die Kinder in der Schule die beste Förderung erhalten. In wohlsortierten, so genannten homogenen Leistungsgruppen, die sich in den Schularten von der Hauptschule bis zum Gymnasium widerspiegeln? Oder eher in einem heterogenen und damit offenen Leistungsumfeld, wie einst in den Gesamtschulen angedacht, deren uneingelöstes Versprechen sich heute vor allem auf das neue Modell der Gemeinschaftsschule kapriziert? Man ahnt, dass die Innovation im südwestlichsten Bundesland, das sich bei Schulleistungsvergleichen aus Tradition gern in der Spitzengruppe platziert sieht, schon so manche besorgte Schlagzeile hervorrief.

Organisiertes Lernen vom einzelnen Kind aus

Remo Gebhardt, Lehrer an der Gemeinschaftsschule Oberhausen im Rheintal, interessiert diese politisch oft emotional aufgeladenen Auseinandersetzungen wenig. Er, der Musiklehrer mit den Zweitfächern Englisch und Mathematik, entschied sich vor zwei Jahren gezielt nach dem Referendariat für diese Schule. „Unsere Konzentration hier gilt allein den Kindern.“ „So engagierte er sich von Beginn an für die Entwicklung der neuen didaktischen Konzepte, die eine solche Gemeinschaftsschule braucht. Da fallen erste Vokabeln, an die man sich zunächst gewöhnen muss: „Kompetenzraster“ hier, „Checklisten“ da, es gibt „Sternenbereiche“, und, ach ja, die Klassen heißen nun Lerngruppen. Letzteres erschließt sich noch von selbst. Aber auch die anderen Begriffe werden mit der Zeit verständlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass die Schule nunmehr ihre Lerngänge individuell auf jeden Schüler zuschneidet – in jedem Fach (differenziert nach Kompetenzen), für jedes Thema (ergo in so genannten Checklisten organisiert) und dem jeweiligen Leistungsstand (Sternenbereiche) angepasst und um Förder- und Trainingsbereiche ergänzt. Das klingt so komplex, wie es in der Tat auch ist. Dennoch sind die Checklisten für jedes Kind übersichtlich und kindgerecht auf ein Blatt Papier gebracht. Fach für Fach und Thema für Thema leiten sie die Kinder durch ihr ganz persönliches Schuljahr. Sie lernen dabei einzeln, mit Partnern, in der Gruppe sowie in größeren Projekten und teils angegliederten Werkstätten. Eltern wie Kinder erhalten überdies feste Beratungszeiten und Coaching-Termine, während die Lehrer die Jahrespläne für die Lerngruppen vereint im Team der Fachschaften erstellen. Nach gut einem Jahr mag Remo Gebhardt darüber zwar noch kein Urteil abgeben, wie gut das alles schon funktioniert. Aber ein Erfahrungswert ist eindeutig: „Die Kinder und Eltern fühlen sich bei uns wahrgenommen.“ So startete die neue Schule bereits im ersten Jahr mit 61 Anmeldungen für die fünfte Klasse. Die beachtliche Zahl für einen ländlichen Raum wurde in diesem Sommer noch einmal auf 95 neue Schüler gesteigert, während derweil in Nachbarorten Schulen ihre Pforten schließen, weil die Anmeldungen ausbleiben.

Ein anderes Lernen – bis in die Spitze hinein

Man muss dazu anmerken: Keine der 42 Schulen, die in dem Bundesland nun als Gemeinschaftsschulen starteten, wurden dazu per Verwaltungsakt gezwungen. Im Gegenteil: Jede von ihnen musste sich dafür ausdrücklich bewerben – inklusive eines eigenen Konzeptes für die individuelle Förderung. Ein gewagter Schritt im sonstigen Reformeifer der Politiker: Er setzt ganz auf den freiwilligen Umbau. Größtes Problem, wie auch Gebhardt bestätigt, ist eher, für diese Schulen Lehrer aus allen Schularten zu bekommen, insbesondere aus dem Gymnasium. Deren Deputat an Stunden, die sie in Gemeinschaftsschulen zu halten haben, fällt höher aus als zuvor im Gymnasium. Das animiert kaum zum Wechsel. Dennoch: Die Oberhausener Gemeinschaftsschule legt großen Wert auf die optimale Förderung auch ihrer leistungsstärksten Schüler. Dafür steht das zusätzliche Training in den Plänen: fördernd für Schwächere und vertiefend für Stärkere. Wenn in diesen Phasen stärkere Schüler schwächere unterstützen, steigert es zudem deren Kompetenzen, wie Gebhardt feststellt: „Dadurch, dass sie gefordert sind, das Verstandene anderen zu erklären, vertiefen sie ihr Verständnis der Sache.“ Die Schüler gehen indessen überwiegend selbstorganisiert an ihre Aufgaben. Auch ihr Lernen steuert sich nach den eigenen Fortschritten, am Ende zugleich der Maßstab für ihre Leistungsbeurteilungen. Es fördert so nicht nur die gute Selbsteinschätzung. Es bringt überdies eine eigene Zugkraft für weitere Lernschritte hervor. Für beide Effekte erhalten die Lehrer der Schule oft positives Feedback von den Eltern.

Die neue Rolle der Lehrer als Coach und Lernbegleiter

Dass sich unter solchen Bedingungen auch die Rolle des Lehrers wandelt, liegt auf der Hand. Remo Gebhardt ist selbst überrascht: „Was zunächst nach einem viel größerem Aufwand klingt, stellt sich mir viel eher als entlastend dar. Wenn die Checklisten erst einmal stehen, die für sechs, sieben Wochen gelten, beschränken wir Lehrer uns auf unsere kurzen Inputs und können uns danach ganz auf die Kinder konzentrieren. Wir werden so mehr zu guten Beobachtern und Lernbegleitern, die stützend und fördernd eingreifen. Diese Art des persönlichen Coachings gefällt ihm mithin am meisten an seiner neuen Rolle. „Wir sind viel näher dran an jedem Schüler als je zuvor.“ Das klingt offenbar nach einem Zugewinn an individueller Förderung.

Ob dies später allerdings ablesbar sein wird in den Schulleistungsvergleichen, das bleibt noch abzuwarten. Der politische Druck auf den neuen Schultyp ist jedoch ohne Frage immens. Erfolgsmeldungen sind gefragt, immerhin folgt in drei Jahren wieder eine Landtagswahl. Nur sicher ist genauso: Maximale Förderung für die Handelnden in der Schule sieht anders aus. Nicht nur Kinder brauchen Zeit, um ihre Fähigkeiten und Begabungen zu entfalten. Den Schulen geht es kaum anders. <<

(Kasten 1)

Medientipp

Orange Line ist das neue Englisch-Lehrwerk aus dem Ernst Klett Verlag für Gemeinschaftsschulen. Mit seiner große Bandbreite an Förder- und Forderangeboten bietet es dabei Lernwege für jedes Lernniveau. Weitere Informationen unter www.klett.de/lines.

(Kasten 2)

Kompakt

Das gemeinsame Lernen mit unterschiedlichen Begabungen und unterschiedlichen Bildungszielen ist die große Herausforderung an Gemeinschaftsschulen, die das Land Baden-Württemberg zum Schuljahr 2012/2013 neu einführte. Der Erfolg von derart heterogenen Lerngruppen ist dabei alles andere als unumstritten. Dennoch gilt für die Gemeinschaftsschulen als erklärtes Ziel: die maximale Förderung jedes einzelnen Schülers.